

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 13

Artikel: Ueses Meiti
Autor: Weibel, Rosa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Märzsonne funkelt, und fängt an, in den durchfeuchteten Boden zu hacken, daß die Brocken nur so spritzen. Dann hält er plötzlich inne, sperbert nach allen Himmelsrichtungen, legt wieder los und ist in kurzer Zeit am Ziel — mitten in der Kinderstube einer Ameisenfiedelung. Du lieber Himmel, gibt das eine Aufregung! Alles flüchtet, hastet, rennt. Je nervöser aber das bissige Krabbelzeug tut, desto possierlicher für den Specht. In aller Seelenruhe schnellt er wieder und wieder seine lange Zehnzunge in den dichtesten Haufen. Mit unglaublicher Wut verbeißen sich die winzigen Rämpen in den vermeintlichen Wurm, der in ihr Allerheiligstes zu dringen sich erkühnt. „Mir

auch recht!“ denkt der Oliggrüne, zieht seine Zunge zurück und mästet sich. Nur schade, daß er alle Augenblicke sein Schlaraffendasein unterbrechen muß, um nachzusehen, ob die Luft noch rein ist. Aber alles geht seinen geordneten Gang. Schließlich ist er mehr als satt, schwingt sich auf, flüht am Stamm des altersgrauen Nußbaumes hoch, putzt lange und umständlich seinen Bleischnabel und streicht ab. Aber den lieben langen Sonnentag klingt bald von hier, bald von dort sein übermütig tolles Gelächter, das doch ebenso zum Lenz gehört, wie Buchfinkengeschmetter und Lerchengetriller.

W. Zeller.

Ueses Meiti.

Es rots Sunnfigröckli,
Wiß Strümpf, neu! Schueh,
Un hohlschwarzi Härli,
Was seisch de derzue?

Steit nid üses Meiti
Wien es Sünneli da?
Mier wei ihm gut luege,
Wei Sorg zuen ihm ha.

Rosa Weibel.

Palmgarten.

Von Fr. Schröngamer-Heimdal.

Dem Poschinger Franz seine Bettern waren Wildschützen und Perlfischer, verwegene Gesellen, die ganz hinten in den letzten Waldhäusern hausten. Man sah die wildbärtigen Mannsbilder nur an Sonntagen, da standen sie breit unter der Kirchplatzlinde und kimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Niemand wußte, wo sie diese Taler herhatten. Nur der Poschinger Franz wußte es. Er kannte den Preis jeder Perle, die die Gebarteten aus den Muscheln der wilden Waldbäche zwängten, er wußte jeden Bock, der über die Heide sprang, auf Pfund und Wert zu schätzen. Dieses Wissen hatte er von seinen betterlichen Wildschützen, denen er das Essen weit in die entlegenen Wälder trug, wo sie wochenlang ihr wildes Gewese trieben und wie die Vorzeitmenschen in verlassenen Drachenhöhlen nächtigten. Zum Lohn für sein Essentragen brachten sie ihm jedes Jahr die längste Palmgerte, die sie in den ungeheuren Forsten fanden.

So prangte denn meist schon um Lichtmeß vor dem Waterhause des Poschinger Franz, mit dem verblühenen Maibaum um die Wette, ein Palmen, wie er in fünf Pfarren im Umkreis nicht zu sehen war. Wir andern Dorfbuben

betrachteten ihn stets mit Neid, denn den längsten Palmen zu haben war unser Knabenstolz.

Ich beklagte es bitter, daß meine Bettern nicht auch Wildschützen waren, sondern rechtschaffene Bauernjäger, die nicht in den wilden hochwüchsigen Staatswäldern jagten, sondern nur an ihren Grenzen, wo bloß die Böcke wechselten, aber nicht die Palmgerten.

Wenn dann der Palmsonntag kam, trug der Poschinger Franz seine Standard-Palmgerte wie im Triumph vor den unsern her, die sich zwar auch sehen lassen konnten, aber immer um etliche Ellen kürzer waren als die seine. Wir wurden stets blaß vor Neid, wenn die Burschen und Bauern auf dem Kirchplatz die Palmgerten musterten und mit Sachkenntnis ihr Urteil abgaben: „Der Poschinger Franz hat wieder die längste! Das laufigste Häufel im Dorf und der längste Palmen... Das stimmt!“ Seine Bettern aber, die Wildschützen, stießen sich mit den Ellenbogen unter der Kirchplatzlinde und kimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Und ihre Auerhahnstöße steilten sich vor Stolz auf ihren grünen, vergrißenen Hüten.

Der Ruhm des Poschinger Franz ließ mich